

Tödliche Feindschaft (Johannes 11, 46-53; Judica V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴⁶Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte. ⁴⁷Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. ⁴⁸Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. ⁴⁹Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wißt nichts; ⁵⁰ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. ⁵¹Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk ⁵²und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen. ⁵³Von dem Tage an war es für sie beschlossen, daß sie ihn töteten. ⁵⁴Jesus aber ging nicht mehr frei umher unter den Juden, sondern ging von dort weg in eine Gegend nahe der Wüste, in eine Stadt mit Namen Ephraim, und blieb dort mit den Jüngern.

Einleitung

Im Vorfeld des Karfreitags besinnen wir uns auf die Passion Jesu. Das ist der Anlaß, weshalb wir uns heute mit einem Predigttext beschäftigen, der berichtet, was die Juden dazu brachte, Jesus zu töten. Es muß schon ein heftiger Zorn gewesen sein, der die religiösen Führer der Juden dazu getrieben hat, Jesus umzubringen. Anstatt sich zu freuen, daß Jesus, der Sohn Gottes, in ihrer Mitte war und die im Alten Testament angekündigten Zeichen tat, empfanden sie seine Anwesenheit und seine Botschaft als eine offene Kritik an ihrem Tun. Jesaja von der Zeit des Messias geweissagt hatte: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken“ (Jes 35, 5-6). Aber mit der Botschaft, die Jesus verkündete, und den Zeichen, die er tat, fühlten sie sich in ihrer Autorität offen in Frage gestellt. Sie hielten Jesus für einen Verführer. Jesus nahm auf jene Weissagung Jesajas Bezug, als er dem inhaftierten Johannes dem Täufer deutliche machen wollte, daß er in der Tat der Messias sei: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir“ (Lk 7, 22-23). Zusätzlich zu der alttestamentlichen Weissagung fügt Jesus hinzu: „Tote stehen auf“. Und in der Tat: Unmittelbar vor unserem Predigttext berichtet Johannes die Auferweckung des Lazarus. Das war in den Augen des Volkes eine große Sensation. Wer konnte schon Tote auferwecken? Das konnte doch nur Gott! Gewiß, man sah Jesus nicht an, daß er Gottes Sohn war. Er sah aus wie ein Mensch. Aber selbst wenn er ein wirklicher Mensch war, so mußte Gott doch irgendwie mit ihm sein. So dachte das Volk.

1. Die Gegner Jesu

Das aber ärgerte die jüdischen Oberen, die religiöse Elite: die Hohenpriester, die Sadduzäer, die Pharisäer und die Schriftgelehrten. Vor allem die beiden Letztgenannten strotzten nur so vor Bibeltreue. Sie nahmen das Alte Testament beim Wort, sie eiferten für das Gesetz des Mose und kämpften für seine Geltung. Sie wollten aufgrund ihrer Geset-

zuserfüllung bei Gott gerecht sein. Aber dann kam Jesus und predigte den geistlich Armen die Seligkeit. Er sprach den Sündern, die zu ihm kamen, die Vergebung der Sünden zu. Bei ihm fanden die Menschen ein offenes Ohr. Die Zeichen, die Jesus tat, verstärkten natürlich seinen Einfluß beim Volk. Kein Wunder, daß ihm die Massen zujubelten, als er in Jerusalem einzog. Daß Jesus eine solche Breitenwirkung entfaltet brachte die religiöse Elite zur Weißglut. Sie beriefen eine Sitzung des Hohen Rates ein, um in der Sache Jesu eine Entscheidung zu fällen: „Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.“ Das Argument, der Andersdenkende störe die öffentliche Ordnung oder schwäche die nationale Kraft, das man Jesus hier unterstellt, zieht immer, wenn der Betreffende den Repräsentanten der Macht widerspricht. Diese verstanden sich als diejenigen, die die Stabilität der Gesellschaft sicherten, die mit der Gesetzestreue dem jüdischen Volk die innere Kraft vermittelten, um der Bedrohung durch die Römer widerstehen zu können. Ihre Rechnung konnte nicht aufgehen. Nur gut dreißig Jahre nach dem Tod Jesu wurde Jerusalem im jüdischen Krieg von den Römern erobert und zerstört.

Nachdem die Mehrzahl der Sitzungsteilnehmer das Bedrohungsszenario an die Wand gemalt hatte, wurde der Fortgang der Debatte durch das Wort des Hohenpriesters Kaiphas bestimmt. In einem zu Schau getragenen Überlegenheitsgehabe kanzelte dieser die Versammelten erstmal ab: „Ihr wißt nichts“ sagte er, und ließ damit seine Hörer erfahren, wer unter den Anwesenden wirklich etwas zu wissen meinte. Er fuhr fort: „Ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe.“ Diese Aussage des Kaiphas war in zweifacher Hinsicht bedeutsam. Einmal, weil sie in sich schlüssig und logisch erschien. Der Tod Jesu war für ihn eine Präventivmaßnahme. Er wollte verhindern, daß Jesus die Volksmasse verführte, also mußte man ihn ausschalten, mithin also töten. Zum anderen aber ist seine Aussage bedeutsam, weil sie auch aus der Sicht Gottes richtig ist. Diese Sicht kannte Kaiphas offensichtlich nicht, und doch sprach er etwas Richtiges aus. Ohne es zu wissen prophezeite er den stellvertretenden Sühnetod Jesu. In diesem Sinne war es allemal besser, daß Jesus starb, denn sonst wäre nicht nur das jüdische Volk rettungslos verloren gewesen, sondern auch wir und alle Welt.

Es ist bezeichnend, daß Gott hier den Erzfeind seines Sohnes zum Verkünder seiner Wahrheit macht. Gottes Wort hört nicht auf, Gottes Wort zu sein, wenn es im Munde seiner Feinde liegt, so wie Wahrheit nicht aufhört wahr zu sein, wenn sie durch einen Menschen ausgesprochen wird, der sonst als Lügner bekannt ist. Durch den Heiligen Geist kann Gott sogar einen Menschen, der mit jeder Faser seines Wesens das dem Willen Gottes Entgegengesetzte will, dazu bringen, ein Wort Gottes auszusprechen. Wir sehen daran, daß Gott in seinem Wirken nicht von der geistlichen Qualität, dem guten Willen oder der persönlichen Vorbereitung eines Menschen abhängig ist, um sein Wort herüberzubringen. Gott vermag offensichtlich auch seine Feinde in seinen Dienst zu stellen, wenn er es will. So zeigt auch das Wort dieses Feindes Gottes die Souveränität Gottes.

Wir dürfen daraus nicht schließen, daß Gott dies heute genauso tue. Im Unterschied zu damals ist heute keine Zeit der Offenbarung und Christus weilt nicht sichtbar in unserer Mitte. Bei Kaiphas war es so, daß er in jenem Jahr Hoherpriester war. Er stand also in einem Amt, das Gott im Alten Bund eingerichtet hatte. Gott bediente sich dieses Amtsträgers, damit die Juden auch aus seinem Mund, dem Mund dieses Gegners Jesu, ein wahres Wort über Jesus hören konnten. Nicht zuletzt ging es dabei um die Deutung des Todes Jesu, also auch um ein Element der Heilsoffenbarung Gottes, die in Jesus stattge-

funden hat und von den Aposteln bezeugt wurde. Heute mag es vorkommen, daß ein ungläubiger und bibelkritischer Pfarrer ein richtiges und formal der Bibel gemäßes Wort sagt, und es mag vorkommen, daß ein Mensch dadurch zum Glauben an Christus findet, weil es Gottes Wort ist, das er gehört hat. Damit ist aber die Verkündigung des betreffenden Pfarrers generell ebensowenig gerechtfertigt wie die Feindschaft des Kaiphas gegen Jesus. So richtig das Wort des Kaiphas war – es war ein grausames Wort, denn es bedeutete für Jesus tiefste Erniedrigung, unaussprechliche Schmerzen und schließlich den Tod am Kreuz. Sein Wort offenbarte eine erschreckende geistliche Blindheit und war von abgrundtiefem Haß gegen Jesus getragen. Es war zugleich ein Wort der Feindschaft gegen den Gott, dem der Hohepriester und seine Partei- und Gesinnungsgenossen zu dienen gedachten. Gegen ihn sündigten sie mit diesem Urteil und wurden schuldig am Tod Jesu.

2. Der stellvertretende Tod Jesu

Auf der anderen Seite und aus der Sicht Gottes ist das Wort des Kaiphas eine ganz zentrale Wahrheit. Es hat den stellvertretenden Sühnetod Jesu zu Gegenstand: „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Der Evangelist Johannes nimmt dieses von Kaiphas offensichtlich negativ gemeinte Wort positiv auf und erklärt: „Jesus sollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.“ Also: Jesus starb wirklich anstelle der übrigen Menschen. Sein Tod hatte eine ganz herausragende Bedeutung, denn in seinem Tod geschah die Sühne für die Sünden der Welt. Von außen betrachtet ist das eher absurd: Da soll ein gekreuzigter Jude, der zwischen die Mühlen der Justiz geraten war und in einem Winkel des Römischen Reiches sein Leben aushauchte, der Retter der Welt sein? Sein Tod soll die Menschen mit Gott versöhnen? Das klingt doch eher nach einem schlechten Krimi als nach einer Tat Gottes! Für einen modernen Materialisten, der von der Bibel nichts weiß oder nichts wissen will, ist das ebenso makaber wie für den gebildeten Griechen vor zweitausend Jahren.

Gott sei Dank ist uns im christlichen Abendland immer noch das Bild des Gekreuzigten geläufig. In katholischen Gegenden finden sich häufig Kruzifixe, aber auch im protestantischen Umfeld ist uns der Gedanke an den Gekreuzigten nicht fern. Wir kennen ihn, weil wir die Bibel kennen oder weil im Gottesdienst oder im Religionsunterricht je und dann von ihm die Rede war. Doch wir wollen uns neu vor Augen führen, daß der Tod Jesu weder ein Zufallsereignis noch ein sinnloses Scheitern war, wie uns von seiten der modernen Theologie wieder und wieder vorgetragen wird. Der Tod Jesu war Jahrhunderte vorher von den alttestamentlichen Propheten vorhergesagt und erklärt worden. Er ist zwar ein vergleichsweise unbedeutendes Ereignis, nicht zuletzt, weil in jener Zeit viele Menschen gekreuzigt wurden, aber er übersteigt bei weitem die Bedeutung der größten Schlachten der Weltgeschichte und der größten Leistungen der Menschheit.

Der Prophet Jesaja zum Beispiel nahm das gerade beschriebene Problem auf mit dem Worten: „Wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart?“ (Jes 53, 1) Er deutete damit an, daß es nicht sehr viele sein würden, die den leidenden Gottesknecht als ihren Erlöser erkennen würden. Der Grund: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts gehalten“ (Jes 53, 2-3). Das ist auch ein Grund, weshalb heute so wenig von dem Gekreuzigten gesprochen wird. Ich habe oft den Eindruck, daß Pfarrer und Prediger sich schämen, von Christus und seinem stellvertretenden Sühnetod zu sprechen. Vielen erscheint

der Gedanke, daß Jesus zur Strafe für die Sünden der Welt sterben mußte, als unzeitgemäß. Die Menschen bräuchten keine Sühne. Es wird zwar nicht so deutlich ausgesprochen, aber im Hintergrund gedacht, die Menschen seien nicht so schlecht, daß man sie zum Tode verdammen müsse. Und die ewige Verdammnis? Die Hölle? Wenn es sie gibt, dann kommen nur ganz schlimme Verbrecher wie Hitler und Stalin hinein, aber doch nicht der heutige Gutmensch und auch nicht seine etwas weniger guten Zeitgenossen. Also, einen Erlöser, der uns vor der Hölle rettet – brauchen wir so etwas wirklich?

Doch, wir brauchen ihn, auch wenn wir das auf den ersten Blick noch nicht einsehen. Die Rede vom Zorn Gottes und der ewigen Verdammnis ist uns fremd geworden. Wir sind ja Kinder der Aufklärung und wollen es nicht wahrhaben, daß der Mensch wirklich so schlecht ist, daß er einen Erlöser braucht, und daß er so in seinen Sünden verloren ist, daß er unter dem Zorn Gottes steht und einen Versöhner braucht, der den Frieden mit Gott wiederherstellt. Aber er ist es, und das betrifft einen jeden von uns, auch Sie. Man darf eben nicht die Maßstäbe der Sozialpsychologen und der Massenmedien übernehmen, um sich an ihnen zu messen, sondern man muß sein Leben im Licht der Gebote Gottes sehen. Dann wird deutlich, daß wir alle nicht nur kräftige Defizite haben, Defizite, wenn es darum geht, das Gute und Richtige zu tun, was wir aber versäumt haben, sondern auch viel Böses, das wir getan haben – zwischen der scheinbar nebensächlichen Notlüge über Unzucht und Ehebruch bis zum Mord, und sei es der Mord am ungeborenen Leben, den Menschen in unserem Land jährlich hunderttausendfach begehen. Gott hat allen Grund, über uns zornig zu sein.

Doch schon siebenhundert Jahre vor Christus ließ er verkünden: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53, 4-5). An diesen Worten wird deutlich, daß Gott in seiner Liebe von langer Hand geplant hatte, seinen Zorn durch das Opfer seines Sohnes besänftigen zu lassen. Wer sonst könnte denn auch die Genugtuung schaffen, die er, der gerechte Gott, fordert? Das konnte nur sein Sohn, der unsere Sünden auf sich nahm und unter ihrer Last zum Knecht Gottes wurde.

Nun heißt es in unserem Predigttext: „Denn Jesus sollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.“ Damit meinte Johannes natürlich auch die Menschen aus der nichtjüdischen Welt, die Menschen, die aus Vielzahl der Völker an Jesus Christus glauben würden. Er hatte auch Sie und mich vor Augen und signalisierte: Für sie alle ist Jesus stellvertretend in den Tod gegangen. An anderer Stelle sagt Johannes von Jesus: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1Joh 2, 2). So sammelt Christus seine weltweite Kirche, indem er den Menschen sein Wort verkündigen läßt, sie zur Einsicht in ihre Sünde und Verlorenheit führt und ihnen das Evangelium von der geschehen Versöhnung verkündigen läßt. Er führt sie zum Glauben an das Evangelium.

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß die Bibel das Heil in den Wunden Christi sieht, denn es heißt ausdrücklich: „Durch seine Wunden sind wir geheilt“. Auch diese Einsicht ist uns aufgeklärten Menschen mit unserem optimistischen Menschenbild abhanden gekommen. Wir suchen das Heil bei uns selbst, in unseren frommen Gefühlen, unserer christlichen Ethik oder unseren Erlebnissen mit Gott. Wir meinen, Rechtfertigung sei die moralische Verbesserung des Menschen, die Wiedergeburt, die Heiligung. Doch die Bibel will, daß wir Christus als unseren Erlöser erkennen, und Jesaja sagt im selben

Kapitel ein wenig später: „Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, den Vielen Gerechtigkeit schaffen, denn er trägt ihre Sünden“ (Jes 53, 11). Gerecht zu sein vor Gott heißt also, Christus als den Versöhner zu erkennen.

Schluß

Es waren Tage voller Spannung, die nach der eingangs beschriebenen Sitzung des Hohen Rates in Jerusalem abliefen. Johannes betont: „Von dem Tage an war es für sie beschlossen, daß sie ihn töteten.“ Doch Jesus war zunächst nicht dingfest zu machen. Wir lesen in unserem Predigttext: „Jesus aber ging nicht mehr frei umher unter den Juden, sondern ging von dort weg in eine Gegend nahe der Wüste, in eine Stadt mit Namen Ephraim, und blieb dort mit den Jüngern.“ Die jüdische Obrigkeit hingegen ließ verlautbaren: „Wenn jemand weiß, wo er ist, soll er's anzeigen, damit sie ihn ergreifen könnten“ (Joh 11, 57). Das Passahfest stand bevor und die Juden fragten sich, ob Jesus wohl zum Fest kommen würde. Jesus kam: Er zog nach Jerusalem ein – auf einem Esel, aber wie in einem Triumphzug. Der Jubel des Volkes brachte die religiöse Obrigkeit in die Bredouille: Wie sollten sie es anstellen, Jesus zu beseitigen, wenn ihm das Volk zujubelte? Es folgten die Gespräche mit den Jüngern, die Abschiedsreden, aber auch der Entschluß des Judas, sich vor den Karren der jüdischen Obrigkeit spannen zu lassen und seinen Herrn zu verraten. Judas führte sie in einer Nacht- und Nebelaktion zu Jesus, so daß sie ihn festnehmen konnten. Wie die Bibel berichtet machte der Hohe Rat, das religiös-politische Führungsgremium der Juden, Jesus noch in derselben Nacht einen fragwürdigen Prozeß. Nachdem sie die Zustimmung der römischen Besatzungsmacht eingeholt hatten, ließen sie ihn tags darauf kreuzigen. Menschlich gesehen war Jesu Tod ein Scheitern und ein Sieg seiner Feinde. So erleben wir es oft in der Geschichte: Der Stärkere setzt sich im Kampf um Macht und Geltung gegen den Schwächeren durch. Doch die scheinbare Niederlage Jesu war der Weg, den Gott gewählt hatte, um dann mit der Auferstehung Jesu seine Macht und seinen Sieg zu offenbaren.

Der Apostel Petrus trat sieben Wochen später in seiner Pfingstpredigt den Juden noch einmal entgegen und verkündigte ihnen: „Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt – diesen Mann, der durch Gottes Ratschluß und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Den hat Gott auferweckt und hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er vom Tode festgehalten werden konnte. ... So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat. ... Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apg 2, 22-24.36.38). Trotz der Verurteilung Jesu streckte Gott ein weiteres Mal seine Hand aus zu seinem Volk, das ihm auf Schritt und Tritt widersprach, und gab es ihm in seiner Freundlichkeit, daß Tausende von Juden zum Glauben an Christus kamen. So bewies Gott seine Barmherzigkeit. Er beweist sie aber auch uns, indem er uns die Botschaft von dem Gekreuzigten verkündigen läßt und uns aufruft, ihm zu glauben, daß Christus auch für unsere Sünden gestorben ist, so daß wir durch ihn Frieden mit Gott haben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).